

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 34

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dästel Schreier
Und freue mich in der Still',
Wie tüchtig der Kaiser von China
Die Zeitungen haben will.

Necht scharf, so sollen sie schreiben,
Nicht schmeheln der hohen Person,
Sie sollen dem Guten nur dienen,
Dann werd' ihnen Ehre und Lohn.

's ist lustig, wie solch ein Böpflein
Uns zeigen will, wie man es macht;
In unserem Ländchen, da hört man's
Und schmunzelt dazu und — lacht.



Litterarische Anzeige.

Ich erlaube mir, auf eine demnächst in meinem Verlage erscheinende epoche-machende Novität aufmerksam zu machen. Deren Titel lautet:

„Die beliebtesten Sommerfrischen der Kommissionen der eidgenössischen Räte.“

In denselben werden die Vorzüge und Nachteile der Tables d'hôtes und der Weine jedes Kurortes, wo schon eidgenössische Kommissionen tagten, mit unbezwinglicher Sachkenntnis aufgezählt und besprochen.

Schmäuserli, Verleger.

Nur Mut!

Herr Favon steigt zu Rosse und schlägt an seinen Schild:

„Man soll nicht immer ruhen, man werde wieder wild!

Hervor mit der Verfassung und ihrer Revision!

Hinweg die Kompromisse, die Musik macht den Ton!“

Da lauschen auf die Ohren, es äugt empor das Heer,

Und schließlich heisst es tapfer: „Pressiert denn gar so sehr?“

De Köchlitonissepp über die neu Schurnalisteschuel.

Waul, mi Seel, so öppts hät no niemer ghört ond mi nent no wonder, wer de schö Gidanke wieder usbrüet hät. S'wär bim tuisig gschyder ond s'wär meh abträge, wemme d'Säuzocht i küssen Kantöni meh hebe mör. Aber nä, för so öppts händ d'Herre kä Göld, ond för Hudelsache keit me's zo de Feistere use. Aber nome nöd gsprängt, do hät de Köchlitonissepp one es Wörtli z'brächte ond i wills au tue, damit die Herre emol wössi, wora s'fönd met mer. I säge, wenn scho de Bomberger mänt, me schön ohni die neu Schuel nöd läbe, so isch sie doch nüz, wenn an emol en Zyngschyber isch, so globt er hän Tüüfel nüz meh, nöd emol me de Chapiziner, ond dere nglöbzig Lüüt mueme nöd no zöchte ond säb mueme. Denkid, de Köchlitonissepp häis zät ond luegid i zwänzg Johre!

Der wahre Glaube.

Reding, Baron von Uri,
Haut stolz in wildem Torn,
Der nicht genehmen Presse
Auf das gewalt'ge Horn.
„Wir dulden keine Geßler!“
Schreit er von seiner Stell,
„Hinweg mit dem Gefindel,
Ich bin der — Wilhelm Tell!“

Der Unterschied.

„Du Köubi“, seit der Seppätüni, „eis will mer nämä an nit rächt in Chopf, sä lügel aß Gift. Don heisß's in der Sittig albigs, der „Stadttront“ vu sou und sou hät bschlossä und so witärs. Miar wuhnd doch an inärä Stadt und zwour na in der Bezirkshauptstadt und bei üs seit mä nu, der „Gmeindrout“. Was ist jetz für-n-ä Unterschied zwüschet emä Stadt- und emä Gmeindrout?“

„Du bist doch immer der glich Eischär, sövel söttist jetz doch gmerggäl Winn ä Gmeindrout mit der Ortographie nit rächt vertront ist, cha-n-er höchstens schribä „Gemeinde-Rad“, abär ä Stadttront cha dimm schu schribä „Staat-Rad“, und das ist halt schu mei, aß blous ä Gmeindräd. Und will ä rächtä Republikaner, wia miar sind, nit übertribä föll, hät mä halt bei üs nu Gmeindrout.“

„Ähä, jetz begriffs vollkommä.“

flamme, die reinigt die Luft und erleuchtet die sämtlichen Räume;
Über erstickenden Stank schafft uns der glimmende Docht.

Curriculum vitæ.

Zuerst studierte ich in einem Priester-Seminar. Als ich fromm genug war, kam ich in ein Lehrer-Seminar, und als ich auch hier mit Glanz — durchfiel, kam ich in das Journalisten-Seminar nach St. Gallen, in welchem ich erstaunliche Fortschritte machte; ich besitze von allen Zweigen des menschlichen Berufs- und Privatlebens bereits so viel Vorkenntnisse, daß ich mir dereinst nur gebratene „Enten“ servieren zu lassen brauche.

„Sie haben ein Rad — aber ich sehe Sie ja niemals radeln.“

„Ein Rad habe ich gekauft, die Mode habe ich mitgemacht, soll ich mich nun auch noch anstrengen?“

Proporz.

Jedwede Partei kämpft lästerlich,

Daß sie die mächtigste werde.

Und gerät es nicht, brüllt sie: „Proporz!“

Und legt sich knurrend zur Erde.

Zur Nachahmung!

In der bis jetzt wahrscheinlich vereinsarmen Stadt Zürich wurde dieser Tage ein neuer Verein und zwar ein „Veteranen-Verein“ gegründet. Die Mitglieder desselben bestehen aus den früheren, d. h. ersten Arbeitern des Postthurm-Gebäudes in Zürich; Präsident desselben ist der Herr eidgen. Postdirektor, welcher auch die Fahne (aus dem Landesmuseum) gestiftet hat. Als Symbol auf denselben kommt die kürzlich im Grunde des Zürichsee's gefundene Photographie eines Pfahlbauers, damit selbstverständlich alles zusammenpaßt.

Nach Vollendung des Thurmes wird ein historischer Umzug abgehalten, wobei die greisen Arbeiter des Postthurmes in Galawagen à la Pfahlbauer herumgeführt werden. Daß bei diesem Anlaß ein Festspiel nicht fehlen darf, ist selbstverständlich; das hiefür gebräuchliche Festwetter ist für's nächste Jahrhundert schon bestellt.



Rägel: „Sind'r wild, Chueri, 'r mached ja es Gsicht wie-n-en leere Pfandschpy.“

Chueri: „Ja, glaub's bim Straam woll, wenn's in eufem Kantonsrat e so vierfüßsig zuegah wie im Dreifüßhandel. Si mached immer Gänggeli uf und Gänggeli abe i de Bollgergschicht. Es mueß afennig jedi recht Züribruß, wo mit euse guete Ghege nstapiziert ischt, epöre wie's zuegah.“

Gsicht verfuherwerdet ischt — —

Chueri: „Jä und macheds öppe deswege Gänggeli uf und Gänggeli abe?“

Rägel: „Natürli; e derewäg gits süße-n-Anke.“

Chueri: „Ja bimopp, jät bigriff is!“

Zwä Gsägli.

(Aber hä losstige, of zwee Grabstä.)

Do lyt Hans Chapers Ueli,
Denk waul, daß er verchueli;
Er ist bi götz nöd gad e chly
En liberale Sezgend ghy.

Der Tod hät onter derig Schöllä
Myn liebe Schwiegerätti wöllä;
Jo no so denn! so sygs — guet Nacht!
Er hät mer sufer nüz vermacht.

Briefkasten der Redaktion.

Fr. 1. Meh. Die Redensart: „Sonst war es anders“, d. h. besser, welche die Alten so gerne im Munde führen und wohl immer führen werden, beruht lebiglich auf den Eindrücken der Jugend, wo man die Welt noch nicht kannte und dann auf der Macht der Gewohnheit. Wir hören und lesen von Ehemals ohne die schlimmen Nebendinge zu kennen, die solches begleiten; das Jetzt aber sehen, erfahren und fühlen wir mit all seinen Dornen, die dem Ehemals sicher auch nicht fehlten, wie jeder wissen kann, der über sein eigenes Ehemals nachdenken mag. Stets suchte man die goldene Zeit in der Vergangenheit und schon mehr als ein Alter hat behauptet, daß die Rosen nicht mehr so angenehm riechen, das Fleisch nicht mehr so zart gekocht werde, die Sommer nicht mehr so heiß und die Winter weit kälter, die Nächte weit länger



als zu seiner Zeit seien und selbst die Mädchen nicht mehr so schön seien, als vor